

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Die Schwierigkeit  
**Autor:** Knobel, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-503357>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE SCHWIERIGKEIT



Die Schweizer sind ein lernbegieriges Volk und fest davon überzeugt, daß ihre Schulen berühmt seien. Damit soll lediglich gesagt sein, daß in der Eidgenossenschaft der Schultornister und die Schülermappe von nicht zu unterschätzender und – im Hinblick auf die Notwendigkeit einer «stärkeren Ausschöpfung unseres Begabungspotentials» – auch wirtschaftlicher Bedeutung sind. Ich betone das «wirtschaftlich», weil zurzeit allein dieses Argument stichhaltig genug ist.

Ich machte letzthin den Versuch, die Stellung von Mappen und Tornistern in unserer Volkswirtschaft zu ergründen. Das heißt: ich mußte. Ich hatte nämlich einen Schultornister und eine Schülermappe reparieren zu lassen. Nun weiß ich wohl, daß man heutzutage mit Reparaturen Wunder erleben kann, nicht weil sie schlecht ausgeführt werden oder zu übersetzten Preisen, sondern – aber ich beginne am besten von vorne.

Die defekten Stücke unter dem Arm trat ich in ein bestrenommiertes Schuhhaus, dessen Schuhreparatur- und Kundendienst gemäß wortgewaltiger Werbung nicht nur vorbildlich, sondern auch speditiv sein soll. Dennoch fand mein Anliegen wenig Verständnis. Sie befaßten sich, so leid es ihnen tue, nur mit Schuhwerk, so hieß es, und es schien mir, so sehr leid tue ihnen dies nun auch wieder nicht.

Aber sie unterhielten doch eine Schuhmacherei, fragte ich bieder, und in einer solchen würden doch auch Lederwaren geflickt.

Sicher, wurde mir geantwortet, früher schon. Aber die Rationalisierung. Und Mechanisierung. Und die Arbeitskräfte, die fehlen, und die Belegung der Maschinen und vor allem die Spezialisierung allein auf das Gebiet des Schuhwerkes, wenn ich verstünde, was gemeint sei. Aber es gebe ja noch den Schuhmacher, den herkömmlichen – im

Gegensatz zum Spezial-Schuh-Reparatur-Kunden-Service –, und an den solle ich mich mit Vorteil wenden.

Und ich wandte mich. Aber ich war bereits gewitzigt. Dem Schuhmacher plumpste ich nicht mehr mit der Türe bzw. mit defektem Lederzeug ins Haus. Ha! Ich begrüßte ihn mit ausgesuchter Höflichkeit, sprach über den heimeligen Duft von Leder und Pechschnur und so. Und als ich merkte, daß ich wohl etwas zu weit gegangen war (der Schuhmacher bekam aufs mal so etwas Skeptisches in seinen Blick), da verlangte ich rasch ein wasserdichtmachendes Spray für Wildlederschuhe, weitete diese diplomatische Kerbe aus mit der Bestellung einer Pinseltube flüssigen Lederwaxes für die Pflege von Reitstiefeln, und um mir den Herrn Schuhmacher recht geneigt zu machen, verlangte ich überdies ein Dutzend Paare Skischuhnebel von je 1.25 m Länge, zweifarben, und zudem ein Paar Schuhleisten. Das alles kostete 24 Franken, und der Schuhmacher war freundlich und zuvorkommend und schickte sich an, höchstselbst das Gekaufte in meiner geräumigen Einkaufstasche zu verstauen, als ich aus eben dieser – Sie haben es erraten!

Als der Mann Tornister und Mappe sah, da wurde er die verkörperte Mischung von Verdrießlichkeit und Verlegenheit. Er sei, so sagte er, meinem Anliegen zuvorkommend, nicht in der Lage, so leid es ihm tue. Seine Maschine, mit der er solche Stücke schulischen Verschleißes sonst tatsächlich – er betonte das meines Erachtens etwas zu deutlich – tatsächlich zu reparieren pflege, sei in Reparatur; und auch ich wisse gewiß, wie das heute mit Reparaturen sei: Keiner wolle sie machen. Und da diese Maschine, wie gesagt, fehle, sei es ihm, wiederum wie gesagt, nicht möglich; dagegen sei natürlich ein Sattler durchaus und sofort in der Lage und gerne bereit. Kurz, es war unschwer zu

bemerken, wie gerne er mich losgehät hätte, zumal ich ja mein Bestechungsgeld entrichtet hatte.

Ich zog zum Sattler. Der machte mitnichten Sättel. Er machte irgendwelche Sachen mit Filz und Schaumgummi, was mich etwa ebenso irritierte wie ich den Sattler, als ich ihm mein Anliegen schilderte. Ich weiß nicht, ob er mir entgegengekommen wäre, wenn ich zwei Schaumgummi-Matratzen erworben hätte. Aus Preisgründen unterließ ich eine diesbezügliche Andeutung.

Der Sattler seinerseits murmelte, das sehe dem Schuhmacher wieder einmal ähnlich; wenn nur keiner eine Reparatur machen müsse! Er hingegen, der Sattler, würde es nicht ungern tun, aber er sei zurzeit, das heißt: die ganze Zeit eigentlich, mit «spezifischer Berufsarbeit» überlastet. Und aus seinen Worten war deutlich zu merken, daß die Reparatur einer Schülermappe keineswegs zu dieser Berufsarbeit zu zählen ist. Item, er gab mir den – wie er sagte – guten Rat, mich an den zu wenden, der sich richtigerweise mit derartigen Arbeiten beschäftige, nämlich an den Tapezierer.

Der Tapezierer beschäftigte sich nicht etwa, wie ich befürchtet hatte, mit Tapeten, sondern mit dem Aufrüsten einer Seegras-Matratze – es kann auch etwas Roßhaar dabei gewesen sein –, also mit einer Verrichtung, die ich eher dem Sattler zugeschrieben hätte. Im Schaufenster hatte er auch Lederwaren. Ich sagte nichts, sondern wies stumm meine Mappe vor. Da wurde der Tapezierer traurig. Ich sei heute der fünfzigste mit dem gleichen Ansinnen. Aber er wolle ein für allemal und gleich zu Beginn der Schulferien mit aller Deutlichkeit festhalten, daß er solche Reparaturen nicht mehr mache. «Aus Präjudizgründen.» Denn wenn sich in der Stadt herumspreche, daß er solche Aufträge annehme, dann habe er innert zweier Tage fünfhundert

beschädigte Schultornister in der Werkstatt. Und Mappen. Und den Suppenkaspar variierend sagte er hysterisch: Nein, solche Dinge tu' ich nicht!

Dann wurde er etwas weniger traurig und verwies mich an den Schuhmacher. Ich schüttelte betrübt den Kopf.

Er verwies mich an den Sattler. Aber er wartete mein erneutes Kopfschütteln nicht ab, sondern wurde noch etwas freundlicher, ja fast fröhlich, als er einen Schrank öffnete und geheimnisvoll hineindeutete. Er war voll von nigelnagelneuen Tornistern und Mappen.

Er rechnete mir vor, daß er für eine Reparaturstunde – Maschinen-Amortisation, Ferientenschädigung für den Arbeiter, Fünftagewoche, Kinderzulage und dergleichen eingeschlossen – zwölf Franken berechnen müsse, daß meine Mappen gut und gerne bei guter Arbeit – und er leiste nur gute Arbeit – an die vier Stunden Arbeit erforderten, was, wie leicht nachzurechnen sei, runde fünfzig Franken ausmache. Damit würden aber meine Reparaturstücke nicht neu, sondern seien nur geflickt; und schließlich müsse alles eben einmal erneuert werden, und wenn ich also nur die Kleinigkeit von weiteren fünfzig Franken darauflegte, dann hätte ich dafür etwas Rechtes, das wieder seine Zeit aushalten werde, nämlich eine neue Mappe und einen neuen Schultornister. Und er schloß mit einem verschmitzten Lächeln und den Worten: Ja, ja, ich weiß, die Zeit ist nicht mehr, was sie war.

Und so kaufte ich – wohl oder übel – die zwei neuen Mappen, entschloß mich aber, einen Freizeitkurs für Lederarbeiten zu besuchen, und dachte an die schlichten Worte eines Bundesrates zum Thema der Konjunkturdämpfung, nämlich an die Worte von der wachsenden Frequenz der *Verbrauchsausgaben*, die von 1958 bis 1962 um 41 % und allein vom Januar bis November 1963 um 8,7 % angestiegen seien. Das wundert mich nicht. Man ist gezwungen zu kaufen!

Vielleicht beginnt jetzt dann das Volkswirtschafts-Departement damit, defekte Schülermappen und Schultornister zu flicken. Auch das wäre Konjunkturdämpfung.

Bruno Knobel